



Kasie West
Die Nacht
der
gestohlenen
Küsse

Arena

5.

Mein Dad sah überrascht aus, als ich ihm eröffnete, dass ich einen Job gefunden hatte. Als hätte er erwartet, dass ich mit leeren Händen nach Hause kommen würde. Ich konnte es ihm nicht mal übel nehmen. Auch ich war überrascht.

»Danke für dein immenses Zutrauen, Dad.«

»Es ist nicht so, dass ich dir nicht zugetraut hätte, einen Job zu finden, ich hätte bloß nicht gedacht, dass du das wirklich durchziehen würdest.«

»Jaja.«

»Brauchst du irgendetwas?« Er musterte mich von oben bis unten. »Äh ... eine Uniform oder so?«

Wenn ich mit meinen Brüdern zusammen war, benahm sich mein Dad völlig normal; aber nur mit mir allein wurde er merkwürdig. Und er war immer einen Tick hinterher. Ich konnte mich noch gut daran erinnern, wie mein Dad eines Tages zu mir kam, als ich dreizehn war. Auf seiner Oberlippe hatten sich Schweißperlen gebildet. »Charlie«, hatte er gesagt. »Meine Kollegin Carol meinte, dass du vielleicht einen BH brauchst.« Er hatte so schnell geredet, dass ich ihn beinahe nicht verstanden hätte. Dann waren wir beide knallrot angelaufen. »Ich könnte mit dir einen kaufen gehen«, hatte er hinzugefügt. »Vermutlich gibt's Geschäfte, in denen sie dir dabei helfen, deine, äh, Größe zu finden ... und so.«

Mit immer noch puterrotem Gesicht hatte ich ihm versichert, dass ich bereits einen BH besaß. Im Jahr davor hatte ich irgendwann, als ich mich vor der Sportstunde umzog, entdeckt, dass alle außer mir schon einen trugen. Dad gegenüber hatte ich behauptet, dass ich Geld für Stollenschuhe brauchte, und war damit einen BH kaufen gegangen. Auch wenn ich sie nicht gekannt hatte, waren das die Momente, in denen ich mich nach meiner Mom sehnte.

»Linda – meine neue Chefin – hilft mir mit den Klamotten und was man sonst noch so braucht.«

Er nickte und schien erleichtert zu sein. »Gut, gut.« Dann nahm er mich in die Arme, was nur selten vorkam. »Ich bin so stolz auf dich.« Mein Dad war so groß, dass meine Wange auf seiner Brust landete. Er roch nach Kaugummi mit Zimtgeschmack.

»Kein Grund, sentimental zu werden. Es sind nur acht Stunden pro Woche.«

»Ich bin auch stolz auf dich«, säuselte Gage und schlang seine Arme um uns beide, sodass wir alle drei das Gleichgewicht verloren und aufs Sofa fielen.

»Gage«, schimpfte mein Dad und rappelte sich auf.

Gage nahm den freien Platz ein. Einen Arm legte er um meinen Hals, den anderen unter meine Kniekehle und schob mich zusammen. Ich trat um mich und versuchte, mich zu

befreien. »Ergib dich«, forderte er.

»Macht nichts kaputt«, mahnte mein Dad und ging aus dem Zimmer. »Oh, und Glückwunsch, Charlie.«

»Danke«, rief ich. Mit meinem abgeknickten Hals klang ich ein bisschen wie Kermit der Frosch. Ich kniff Gage, so fest ich konnte, in die Seite und er jaulte auf, ließ aber nicht los. Ich strampelte und wand mich und biss sogar zu, schaffte es aber einfach nicht, mich loszumachen. Meine Brüder fanden, ich schummelte, wenn ich biss, aber sie waren auch doppelt so stark, also musste ich irgendwie anderweitig für gleiche Voraussetzungen sorgen.

»Ergib dich«, wiederholte er.

Ich stieß mich mit meinem freien Fuß vom Boden ab und beinahe wäre es mir gelungen, uns beide vom Sofa zu bugsieren, aber er schob mich wieder zurück.

»Charlie, du alter Sturkopf, gib doch einfach zu, dass du in meiner Gewalt bist. Du hast keine Chance, hier rauszukommen.«

Ich landete einen Schlag gegen seine Kehle, woraufhin er kurz würgen musste, doch dann zog er einfach nur meinen Arm zu sich heran und hielt ihn fest. Die Haustür öffnete und schloss sich wieder und Braden sagte: »Hey, Leute.«

Abgelenkt schaute Gage hoch. Ich befreite mein Bein und rammte ihm mein Knie in die Magengrube. Er taumelte zurück, ich hechtete vor und drückte sein Gesicht in das Polster.

»Du bist skrupellos«, nuschelte er ins Kissen.

»Hab ich von dir gelernt.« Ich ließ von ihm ab und stand auf. »Hey, Braden. Wie war das Geburtstagsessen mit deiner Mom?«

»Langweilig, wie immer.«

Ich hob fragend den Kopf und wartete auf die Fortsetzung. Braden war Einzelkind, also stets im Mittelpunkt des Interesses ... und der Erwartungen. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass er nur deshalb so häufig zu uns rüberkam, weil er das Chaos suchte. Um darin zu verschwinden. Ich schaute ihn an, aber er beließ es dabei, schnappte sich die Fernbedienung vom Beistelltisch und schaltete den Fernseher an. »Ich war fest davon überzeugt, dass ihr euch das Baseballspiel anschaut.«

»Moment! Wie spät ist es?« Ich checkte die Uhr auf dem DVD-Player. »Mist. Es ist schon halb vorbei.« Ich sicherte mir meinen Platz auf dem Sofa.

Es war, als hätten die Geräusche des Spiels meine Brüder aus ihren Verstecken gelockt, denn schon bald war das Wohnzimmer voll, alle brüllten auf den Fernseher ein und auf dem Sofatisch sammelten sich offene Chipstüten und Coladosen.

Bei uns zu Hause gab es keinen besonderen Lieblingssport. Wir mochten jeden Sport.

Dad kam runter und gab Gage ein Zeichen, dass er rüberutschen sollte, was bedeutete, dass ich näher an Braden heranrücken musste. Er legte seinen Arm auf die Sofalehne, um mehr Platz zu schaffen. Der Geruch seines Deos verübte einen heimtückischen Anschlag auf meinen Geruchssinn. »Mmmh, welch ein Duft.«

Er zog mich in den Schwitzkasten und hielt mich eine ganze Weile fest. »Jetzt steckst du fest.«

Ich machte den Mund auf und wollte schon zubeißen, doch das hatte er wohl geahnt, denn er stieß mich lachend von sich. Ich legte meine Beine auf Gages Schoß und schnappte mir das Glas mit Erdnüssen vom Sofatisch.

»Nein!«, brüllte Braden direkt an meinem Ohr in Richtung Fernseher.

Ich stieß ihn mit dem Ellenbogen an.

»'tschuldigung«, sagte er zerstreut.

Gage klopfte geistesabwesend mit seiner Hand auf mein Knie. *Poch. Poch. Poch.* Ich trat kurz zu und er stoppte. Aber dann kippte Braden direkt neben meinem Ohr seine Cola herunter. Gab es auf dieser Welt ernsthaft jemanden, der noch lauter schluckte als er? Ich stand auf und fing an, die leeren Coladosen auf dem Tisch einzusammeln.

Braden streckte seine Hand aus und schob mich ein Stück zur Seite, damit er freie Sicht auf den Bildschirm hatte.

»Oh, stehe ich etwa im Weg?«

»Ja, das tust du. Also beweg dich oder ich mach dir Beine.«

»Ach ja? Wie denn?«

Er trat mir mit dem Fuß in die Kniekehle, woraufhin mein Bein einknickte, was zur Folge hatte, dass ich das Gleichgewicht verlor und die Coladosen auf dem Fußboden landeten.

Ich hockte mich auf den Boden und sammelte sie wieder ein, dann trug ich sie in die Küche. An der Tür warf ich einen Blick über die Schulter. Alle Augen waren auf den Bildschirm gerichtet. Wärme erfüllte mein ach so kaltes Herz. Wie sehr liebte ich doch diese Jungs. Sie waren mein Leben und ich konnte mir nichts Schöneres vorstellen, als dass wir alle zusammen waren, einfach nur zusammen waren und nichts taten. Ich musste ein bisschen zu lang in dieser Vorstellung geschwelgt haben, denn Braden sah auf, schaute mich an und schnitt eine »Was ist denn mit dir los?«-Grimasse: Hochgezogene Augenbraue und schiefer Mund.

Ich rümpfte die Nase und verschwand in der Küche.

6.

Ich hoffte aus tiefstem Herzen, dass die Jungs mich nie, nie bei der Arbeit besuchen kommen würden. Das jedenfalls wünschte ich mir am nächsten Tag, als ich vor dem wohl schrecklichsten Garderobenspiegel aller Zeiten stand – er zeigte einen aus drei verschiedenen Winkeln gleichzeitig –, und das Zigmillionste Outfit für Linda anprobierte. Ich sah lächerlich aus.

Wir standen hinter ein paar großen geblühten Wandschirmen im hinteren Teil des Ladens, sodass wenigstens die Passanten, die draußen am Geschäft vorbeigingen, nicht Zeuge meiner Demütigung werden konnten.

»Die Sachen stehen dir alle gut«, sagte Linda und zog eine Bluse zurecht, die für meinen Geschmack etwas zu weit ausgeschnitten war. Ich war hohe T-Shirt-Kragen gewöhnt. Und ich hatte immer gedacht, dass man Jeans aus Gründen der Bequemlichkeit anzog. Diese Jeans hier fühlte sich an, als versuchte sie, meine Schenkel an Ort und Stelle zu halten.

»Das ist der Grund, warum Models so groß sind. An großen Menschen sehen Klamotten nämlich immer gut aus. Das ist furchtbar ungerecht.«

»Okay, mit den Verkleidungsspielchen bin ich ein für alle Mal durch. Welches von denen soll ich Ihrer Meinung nach kaufen?«

»Tja, das hängt von dir ab, Charlie. Welches davon spricht zu dir?«

Ich musste husten, da mich eine fette Duftwolke des Räucherstäbchens erwischte, das Linda für diese »Erfahrung« angezündet hatte. Ich fächerte mir mit der Hand Luft zu. »Keines der Kleidungsstücke redet mit mir.«

Sie legte ihren Zeigefinger auf meine Stirn. Ich hatte ziemlich schnell bemerkt, dass Linda nicht wirklich damit vertraut war, was man landläufig als Diskretionsabstand bezeichnete. Nicht, dass in meiner Familie irgendjemand Rücksicht auf so etwas genommen hätte, aber zumindest Fremde gewährten mir für gewöhnlich ein Mindestmaß an Distanz ... »Finde deine spirituelle Mitte. Spüre deine Aura«, sagte sie, mit ihrem Finger immer noch auf meiner Stirn.

»Weder ich noch meine Aura haben irgendeine Ahnung, wie man Klamotten aussucht. Welche gefallen Ihnen?«

»Okay, da hast du natürlich recht. Wir selbst können uns nie objektiv beurteilen. Jemand von außen kann wahrscheinlich viel besser sagen, was uns gut steht.« Sie musterte sämtliche Kleidungsstücke, die ich anprobiert hatte.

Aus dem rechten Augenwinkel nahm ich eine Bewegung wahr und drehte mich um.

»Mama Lou, wie alt ist das Essen hier?« Skye, das Mädchen mit den rosa gefärbten Haarspitzen, das mich zu Linda geschickt hatte, kam mit einer Take-out-Box vom

Chinesen in der Hand aus dem Hinterzimmer. Sie kippte sie nach vorne, damit wir die Nudeln darin begutachten konnten. Ich hatte gar nicht gewusst, dass sie auch hier war. »Oh, Hi, Charlie. Süßes Outfit.« Sie zeigte mit ihrer Gabel auf mich.

Ich zupfte am Saum des unbequemen Tops und fragte mich, ob der Stoff durchsichtig war. Er fühlte sich so dünn an. »Danke.«

Linda sah überrascht auf. »Skye, wann bist du denn reingekommen?«

»Gerade eben. Hab die Hintertür genommen.« Sie ließ sich auf eine runde Ottomane neben den Spiegeln fallen und nahm eine Gabel voll Nudeln in Augenschein.

»Ich bin mir nicht sicher, wie alt das Essen ist. Mindestens ein paar Tage.«

Skye roch daran und schob es sich in den Mund.

Linda begann, die Klamotten, die ich anprobiert hatte, in zwei Stapel aufzuteilen. »Die kaufst du jetzt.« Sie zeigte auf den einen Stapel. »Die hier später.« Sie nickte in Richtung des anderen Stapels. Der Spiegel vergewisserte mir, dass das Top nicht durchsichtig war, aber es fühlte sich schrecklich luftig an. Und es hatte ein Blumenmuster. Ich konnte mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass ich noch nie zuvor irgendetwas getragen hatte, das ein Blumenmuster gehabt hatte. Na ja, vielleicht, als ich fünf war.

»Und das trägst du jetzt«, sagte sie und meinte damit die Klamotten, die ich anhatte.

»Äh ... ich glaube nicht, dass meine Aura schon bereit für Blümchen ist.«

Sie lachte, als hätte ich einen Witz gemacht, warf mir dann aber ein gestreiftes Shirt zu, das ich mir schnell überzog.

»Lass mich das kurz zusammenrechnen, dann kannst du mit der Arbeit anfangen.«

Innerhalb einer Stunde all die Sachen anzuprobieren, hatte sich bereits wie harte Arbeit angefühlt. Es war anstrengend gewesen und ich hoffte, dass ich es nie wieder tun musste. Ich schaute noch einmal in den Spiegel. Ich sah nicht wie ich selbst aus.

»Du siehst toll aus«, versicherte mir Skye mit dem Mund voller Nudeln.

Als ich hinter den Wandschirmen hervorkam, lächelte Linda. »So hübsch.« Sie seufzte, als hätte sie eben irgendeine Art Wunder vollbracht und wäre mit dem Ergebnis äußerst zufrieden. Wenigstens so lange, bis ihr Blick an meinem Gesicht und meinen Haaren hängen blieb. Ich konnte ihr ansehen, dass sie etwas sagen wollte, aber es war das eine, jemanden zu bitten, etwas anderes anzuziehen; jemandem allerdings zu sagen, sein Gesicht könnte ein paar Veränderungen vertragen, war etwas anderes.

Sie stellte sich hinter die Kasse und ich beobachtete, wie die Summe auf dem winzigen Bildschirm größer und größer wurde.

»Skye«, rief Linda. »Ich hab noch eine neue Lieferung Haarfärbemittel bekommen.«

Skye sprang von ihrem Hocker auf und schoss auf den Kasten in der Ecke zu. »Grün. Schön! Ich komme nach Ladenschluss vorbei, dann kannst du mir helfen.«

Linda half ihr beim Haarfärben? Skyes Eltern mussten echt die Ruhe weghaben. Na ja, Skye sah älter aus als ich. Vielleicht wohnte sie ja gar nicht mehr bei ihren Eltern.

Linda stopfte den Kassenbon in ihre Schublade, wahrscheinlich, damit sie mir die Summe später von meinem Gehalt abziehen konnte. »Klingt gut«, sagte sie. »Jetzt aber ab mit dir. Ich muss Charlie einarbeiten.«

»Bin ja schon weg.« Skye ging nach hinten und plötzlich schoss mir ein Gedanke durch den Kopf.

»Sind Sie mit Skye verwandt?«